

Predigt zum Sonntag Reminiszere, 13.03.22

Predigttext: Mt 26,36-46

Refektorium Predigerkirche

Vikarin Anne Heisig

Bleiben. Wachen. Beten.

Liebe Gemeinde,

Der letzte gemeinsame Abend. Die vertraute Runde, Essen und Kerzenschein. Beisammensein, Gespräche. Jesus: souverän; etwas distanziert. Spricht über sein Ende. Spricht vom Menschensohn, der verraten wird. Der Abend getrübt. Trotzdem: Der Wein wird getrunken. Das Brot aufgegessen. Gespräche fliegen hin und her. Satte, warme Gesichter.

Und dann: Auf durch die dunkle, noch lebhafte Stadt. Pflastersteine, die noch Sonnenwärme abgeben. Weiter draußen wird es kühler. Es geht zum Ölberg. Die Gespräche der Jünger hallen durch die Stille des Vororts. Hier: Der Garten, Rückzugsort. Dunkel und Schemenhaft die alten Bäume gegen den Himmel. Dunkelheit, jetzt auch in ihm; aufsteigend, eine brodelnde Macht. Zu hell die Gespräche der anderen. Er bittet sie, da zu bleiben. Nimmt sich nur *drei* mit, die sind ihm näher. Hinein in den Garten. Dunkle Erde unter den Füßen. Kühle Luft. Jetzt fällt die Fassade. Jetzt bricht die Stimme. „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“

Die anderen, was denken sie? So unsicher, so hadernd kennen sie ihn nicht. Die Bitte, heute nicht zu schlafen. Nur diese eine, schwere Nacht. Ein Stück weiter – er fällt in seiner Ohnmacht auf die staubige Erde. Nennt diesen heute ganz fernen Gott „Vater“. Betet, dass der Kelch vorrübergehe. Aber auch, „dein Wille geschehe“. Keine Antwort. Er braucht die andern, er findet sie schlafend. Sie lassen ihn im Stich, zu schwer die Müdigkeit auf den Lidern. Sein Flehen klingt wie aus der Ferne. Auch hier: Kein Trost, den er jetzt so braucht. Er sucht ihn wieder beim Vater. Wieder ohne Antwort. Ein Kampf an zwei Fronten. Mittendrin: Tiefe Einsamkeit. Und dann: Die Stunde ist da. „Lasst uns gehen“.

Wenn der Tag zur Nacht wird

Liebe Gemeinde,

was für eine dunkle, hoffnungslose Nacht, die uns Matthäus hier vor Augen malt. Er lässt tief blicken in die Gefühlswelt Jesu, als sein Leidensweg beginnt. Und was für ein bemerkenswerter Umschwung, in dieser Geschichte. Gerade noch scheint alles gut. Das Kreuz ist nur eine dunkle Vorahnung, weit weg. Und plötzlich ist alles anders. Die Nacht kommt, und Jesus – der bisher so souverän, fast übermenschlich gewirkt hat – ihn überkommen die dunkelsten Gedanken.

Nachtgedanken. Wer kennt sie nicht? Natürlich und hoffentlich nicht in dieser Intensität, wie sie Jesus an diesem Abend gehabt haben muss. Als er den Tod vor Augen hat. Ich meine diese Gedanken, die auftauchen, wenn es um uns herum dunkel wird und still. Wenn der Kopf nicht aus der Denkmühle herauskommt. Wenn das „was wäre, wenn?“ Übermacht bekommt. Und Bilder von Krieg und Zerstörung einen nicht zur Ruhe kommen lassen.

Wenn der Tag zur Nacht wird, das ist Gethsemane.

Da wandern meine Gedanken zu den Menschen, die in der Ukraine in den Kellern und U-Bahn-Stationen festsitzen. Menschen, die eben noch in froher Runde zusammensaßen. Für die jetzt eine lange Nacht angebrochen ist, und keiner weiß, wann sie endet.

Wenn die Freunde schlafen

In Gethsemane ist nun auch Nacht. Jesus will nicht allein sein. Und das macht ihn in der Erzählung so menschlich. Wenn der Tag zur Nacht wird, dann sind liebe Menschen an der Seite das wertvollste, was ich mir vorstellen kann. Freunde, vor denen ich mich verletzlich zeigen kann. Solche hat auch Jesus. Der Text spricht von Johannes, Jakobus und Petrus, die er mitnimmt. Nicht alle Menschen sind einem gleich nah. Und mit den wenigsten würde man wahrscheinlich durch so eine dunkle Zeit gehen. Vielleicht kennen Sie das aus eigener Erfahrung und haben gerade Ihren eigenen Petrus, Johannes oder Jakobus vor Augen. Das größte, was ihnen diese Menschen in dem Moment schenken können ist, dass sie einfach da sind, dass sie mit wach bleiben.

In Gethsemane ist das *nicht* der Fall. Die Jünger kämpfen mit dem Schlaf - und verlieren. Ich merke, wie ich sie dafür verurteile. Mit Jesus frage: „Sagt mal, könnt ihr nicht *einmal*, in dieser *einen schweren Nacht* für mich da sein?“ Mal ehrlich: Welche Freunde lassen einen in der Nacht vor seinem Tod allein?

Und ich? Gerade mal zwei Wochen Krieg in Europa. - Und ich merke, dass ich müde werde. Nicht unbedingt müde von den Bildern und Nachrichten. Eher müde davon, auszuhalten. Auszuhalten. Müde davon, dass ich gar nichts oder kaum etwas tun kann. Müde von meinen eigenen, immer gleichen gebeten.

Matthäus ermahnt oft dazu, wach zu bleiben, oder besser „wachsam“, im übertragenen Sinn. Die Zeichen der Zeit nicht zu übersehen, bereit zu sein, das nötige zu tun. Das wichtigste nicht zu verschlafen. Denn manches lässt sich nicht nachholen. Z.B. Wenn dann die Frage fällt: „Wo warst du, als ich dich gebraucht habe?“

Und das ist vielleicht auch der Grund, warum Jesus die Jünger auffordert, für sich selbst zu beten. Man könnte sich ja fragen, warum Jesus nicht sagt: „Bitte betet für mich, dass dieser Kelch an mir vorübergeht.“ Aber er sagt: „Betet für euch, dass *ihr* nicht in Anfechtung fällt“. Also, dass ihr nicht in die Versuchung kommt, etwas anderes zu tun, als jetzt wichtig ist. Dass ihr in dieser Situation den richtigen Weg geht. „Herr, zeige mir deine Wege“, das haben wir vorhin mit dem Psalm gebetet.

Das Gebet ist kein Ersatz dafür, dass ich aktiv etwas für mich und andere tue. Zumindest hier in Gethsemane ist es die Kraftquelle, die Voraussetzung dafür, dass ich meinen Weg finde, mit Gott im Gespräch bleibe.

Bleiben. Wachen. Beten.

Bleiben. Wachen. Beten. Das ist der Dreiklang, der aus Gethsemane nachhallt. Eine Handlungsanweisung in Zeiten, in denen der Tag zur Nacht geworden ist. Aktueller kann es nicht sein.

Bleiben, das heißt präsent bleiben, für die, die mich brauchen, das heißt mit auszuhalten, auszuhalten.

Wachen, das heißt die Augen offen zu halten, wahrnehmen, was passiert, gegenwärtig sein.

Beten, das gibt Kraft wach zu bleiben, und mit Gott um den richtigen Weg zu ringen.

Bleiben. Wachen. Beten.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus, dem Messias.

Amen